

Evaluation und Wissensgesellschaft

Positionspapier des Vorstandes der DeGEval – Gesellschaft für Evaluation

Der Wandel zur „Wissensgesellschaft“ hat spätestens mit Daniel Bells Arbeiten in den frühen 1970er Jahren breite öffentliche und wissenschaftliche Aufmerksamkeit erfahren. Wissen und seine Rolle in der Gesellschaft sind im Zusammenhang mit Wissenspolitik und Wissensökonomie vielfältig analysiert worden. Nicht zufällig fällt die Entwicklung der Wissensgesellschaft mit der steigenden Bedeutung der Evaluation zusammen. Evaluation ist für sich genommen ein Verfahren zur Generierung von Wissen.

Auf ihrer Jahrestagung im September 2015 nahm sich die DeGEval - Gesellschaft für Evaluation e.V. in Speyer Zeit, das Thema „Evaluation und Wissensgesellschaft“ in seinen unterschiedlichen Facetten zu diskutieren.

- Evaluation erfüllt einen Bedarf, der sich aus dem Wandel zur Wissensgesellschaft speist

Gesellschaftliche Steuerungsprozesse wie auch individuelles Handeln stützen sich heute vermehrt auf die Ressource Wissen, verstärkt durch neue technologische Entwicklungen der Datenverarbeitung und Digitalisierung, wie Wolfgang Böttcher in seinem Grußwort zum Kongress betonte. Dies gilt sowohl auf Ebene von Organisationen als auch für gesellschaftliche Teilbereiche oder ganze Gesellschaften. Modernisierungskonzepte wie „Better bzw. Smarter Regulation“ sowie „Open Government“ sind ohne eine spezifische Form der Wissensgenerierung, -aufbereitung und -nutzung kaum denkbar.

- Evidenz aus Evaluation entsteht durch vielfältigen Methodeneinsatz

Evaluationen stellen Evidenz im weitesten Sinne dar, die theorie- und methodenkritisch gerahmt werden muss. Stefan Kuhlmann hat hier in seiner den Kongress eröffnenden *Keynote* betont, dass man dabei nicht vorschnell von einer Hierarchie „guter“ oder „schlechter“ Evidenz, „guten“ oder „schlechten“ Wissens sprechen könne. Gerne wird in der Forderung nach Evidenzbasierung den quantitativen randomisierten kontrollierten Studien nach dem experimentellen Design der Vorrang gegeben. Das übersieht, dass eine ganze Reihe von alternativen Evaluationsdesigns auch zu dieser Wissensbasis beitragen können. Viel näher liegt es, verschiedene Evidenzen zum selben Gegenstand im Sinne einer Evidenztriangulation zusammenzutragen.

- Anschlussfähigkeit des durch Evaluation produzierten Wissens sicherstellen

Eine wichtige Funktion von Evaluationen in der Wissensgesellschaft ist die Aufbereitung von Wissen in einer Form, die Anschlussfähigkeit und Nutzung ermöglicht. Die Ergebnisse von Evaluationsprojekten sollten nicht in Schubladen verschwinden, sondern zu einem Wissensbestand über Wirkungen von Maßnahmen in den verschiedenen Feldern zusammengefügt werden. Dieses neu generierte Wissen soll dabei anschlussfähig an die Diskurse in verschiedenen Feldern oder Systemen sein – also beispielsweise zu einer Vermittlung von im Wissenschaftssystem generiertem Wissen und deren Verarbeitung in der Politik beitragen. Evaluation erfüllt damit die Rolle einer „Übersetzerin“ zwischen den auf allgemeine Zusammenhänge zielenden wissenschaftlichen Erkenntnissen auf der einen Seite und den konkreten Handlungsanforderungen von Akteuren in spezifischen Settings auf der anderen. Evaluation kann helfen, allgemeines Wissen in konkrete Kontexte zu übersetzen und anzupassen.

- Ziel: Beitrag zur offenen Debatte, Stärkung von Demokratisierungsprozessen

Solche aus Evaluationen gespeisten Wissensbestände können für gesellschaftliche Entscheidungsprozesse in den verschiedensten Bereichen genutzt werden. Zeitgemäße Evaluation entwickelt sich zu einer wissensbasierten, auf multipler Evidenz ruhenden Erforschung spezifischer Fragestellungen, die das Nutzungsinteresse der Auftraggebenden in den Mittelpunkt rückt. Evaluation kann insofern durch das in zunehmendem Umfang bereitgestellte Wissen führen und Akteure bei der Gestaltung ihrer Handlungen unterstützen. Wo es um den Einsatz öffentlicher Gelder geht, ist hiermit auch immer die Gesamtgesellschaft gemeint. Die Professionalisierung der Evaluatorinnen und Evaluatoren läuft dabei über ein immer stärker gesichertes Theorie- und Methodenverständnis und kann so auch das emanzipatorische Versprechen der Wissensgesellschaft einlösen.